Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 10 (1905-1906)
Heft: 7

Artikel: Über Ethik : [Teil 3]
Autor: E. G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-319684

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den beiden Referentinnen für die reichen Anregungen, die sie geboten, der Hoffnung Ausdruck gebend, dass die Bestrebungen der „Vereinigung“ in immer weitern Kreisen verständnisvolle Unterstützung finden werden. *E. B.*

Über Ethik.

E. G.

Fortsetzung.

Plato.

Die Zentralsonne des platonischen Denkens war Sokrates. An die Lehre des Meisters knüpfte Plato sein eigenes System, und die Person des Meisters machte er in seinen Dialogen zum Träger seiner Gedanken. Sokrates war für ihn der Idealtypus eines Weisheitslehrers, dessen Leben und Wirken ihm eine Garantie bot, dass die Tugend, dir er inmitten schwankender Meinungen und verneinender Skepsis zeitlebens zu erkennen strebte, kein leerer Wahn sei.

Sokrates war im Tugendproblem stecken geblieben, war über einen theoretischen Eudämonismus nicht hinausgekommen, obschon er durch sein Streben bewies, dass Tugend und äusseres Wohlbefinden sich nicht immer decken, dass Unrecht leiden besser sei, als Unrecht tun. Während die Kyniker und die Kyrenaiker die Glückseligkeitslehre in falscher Weise weiter ausbauten und sich die Lösung des Problems verhältnismässig leicht machten, rang Plato in heissem Bemühen danach, für den Begriff der Tugend eine feste, sichere Basis zu gewinnen. Mit Sokrates war er der Ansicht, dass Tugend und Wissen dasselbe seien, und dass nur der Weise wahrhaft glücklich sein könne. Aber worin besteht denn nun eigentlich dieses wahre, von irdischer Lust unabhängige Glück, dem der Mensch zustreben soll?

Um dies zu beantworten, muss man die Ideenlehre Platos zu Hilfe nehmen, jenes schwierige und komplizierte Gedankengebäude, durch das er die Welt erklärt. Zu unserm Zwecke greifen wir aber nur das Allernotwendigste heraus, um von Platos Metaphysik zu seiner Ethik eine Brücke zu schlagen.

Plato lehrte, dass die sichtbare Welt nur das Abbild einer höhern, unsichtbaren Welt sei. Jedes sinnlich wahrnehmbare Ding hat nach ihm eine ewig gleichbleibende, vollkommene Urform, die Idee. Die höchste aller Ideen ist die Idee des Guten. Nun nimmt Plato eine Präexistenz des Menschen an, während welcher dieser die Ideen geschaut hat. Im irdischen Leben erkennt er die höhere Form der Dinge, ihre Ideen, durch Erinnerung wieder. So vermag er auch die Idee des Guten zu erkennen, und durch den Eros, den Trieb nach den ewigen Urbildern, die er einmal geschaut, strebt er der höchsten Idee zu. Diese, die Idee des Guten, ist also ganz unabhängig von menschlichen Schicksalen, sie ist das Gute an sich, das wir hier auf Erden durch Rückerinnerung erkennen und lieben. So gelangt Plato zu einem reinen Idealismus, das heisst, um einer Idee willen, die für ihn, ob zwar immateriell, wirklicher existiert, als die sichtbare Welt, sollen wir tugendhaft sein. Es wird von ihm der Leitsatz jeder höhern Ethik ausgesprochen: „Das Gute tun um des Guten willen.“

Doch damit ist das Gute nur formal, nicht inhaltlich festgestellt. Auch dies hat Plato getan in seiner Psychologie und in seiner Staatslehre.

Für Plato ist die Seele ein Mittelding zwischen der sinnlichen Welt und der Welt der Ideen. Sie ist das Prinzip des Lebens und der Bewegung im Körper und gehört somit dem physischen Teil des Menschen an. Dann ist sie aber auch das Organ, durch das wir die Ideen erkennen, also diesen wensensverwandt. Plato unterscheidet drei Teile der Seele: Die Vernunft, den Mut und die sinnliche Begierde. Die Vernunft gehört der höhern Welt an, der Mut und die Begierde aber sind Bestandteile der Sinnenwelt. Entsprechend dieser Psychologie gibt es für Plato vier Kardinaltugenden, durch die jeder der Seelenteile der Vollkommenheit zustreben soll. Die Vernunft erhebe sich zur *Weisheit*, der Mut hat sich als Willensenergie oder *Tapferkeit* zu äussern, und die Begierden müssen durch *Besonnenheit* gezähmt werden. Die Gesamttugend der Seele aber, die alle Teile erfüllen und in ein richtiges Verhältnis bringen soll, ist die *Gerechtigkeit*.

Aus Platos Psychologie und aus seiner ganzen Weltanschauung geht hervor, dass er die Seele höher wertet, als den Körper. Dieser ist nach ihm der Kerker der Seele. Das höchste Ziel des Menschen ist es, vermöge der Vernunft der Ideenwelt zuzustreben, und dies tut er durch die Beschäftigung mit der Philosophie. Doch ist Plato zu sehr Grieche, um ganz der Askese zu verfallen. Er weist auch der Lust einen bescheidenen Platz im Leben an. Freude am Schönen, Erkenntnis der niedern Wirklichkeit, also der Sinnenwelt, zweckvolle Einrichtung des Lebens, verwirft er nicht. All das ist zwar nicht das höchste Gut, aber doch eine Vorstufe dazu.

Das sittliche Ideal kann aber nach Plato nicht durch das Individium verwirklicht werden, sondern nur durch die Gesamtheit, durch den *Staat*. Er ist also durchaus nicht der Ansicht, dass der Staat ein notwendiges Übel sei, wie die Individualisten aller Zeiten es behauptet haben. Höher als das Individium steht ihm die Gattung, höher als der Mensch die Menschheit. Darum hat Plato versucht, ein Staatsideal aufzustellen, an dessen Verwirklichung er aber scheiterte. Zweimal nach Syrakus berufen, sollte er dort seine politischen Ideen darlegen und einführen. Beide Male schlugen seine Reformversuche fehl, und er geriet in die Gefahr, Leben und Freiheit zu verlieren.

Platos Musterstaat ist ganz nach Analogie seiner Psychologie organisiert. Den drei Seelenteilen Vernunft, Mut und Begierde entsprechen drei Stände, der *Lehrstand*, der *Wehrstand* und der *Nährstand*. Der erste Stand allein darf den Staat lenken und regieren. Die Angehörigen dieses Standes sind Philosophen, ihre Tugend ist die Weisheit. Der zweite Stand ist dazu da, den Staat zu schützen nach aussen und innen. Seine Tugend ist die Tapferkeit. Dem dritten Stand aber, der aus Handwerkern und Bauern besteht, geziemt der Gehorsam, die Selbstbeherrschung.

So ist Platos Staat durchaus aristokratisch. Sein oberster Stand eine Auslese der Tüchtigsten und Gebildesten, ist gleichsam eine Vorsehung, und seine Glieder müssen auf individuelles Glück verzichten. Für sie gilt Staatserziehung, Familienlosigkeit, Lebens- und Gütergemeinschaft. Besonders zu bemerken ist, dass in Platos Musterstaat die Frau gänzlich dem Manne gleichgestellt ist, zugelassen zu allen Ämtern und Würden, da Plato zwischen Mann und Frau keinen qualitativen, sondern nur einen quantitativen Unterschied anerkennt.

Der dritte Stand darf in Platos Staate keinen Anspruch auf Bildung erheben. Für ihn genügt die gewohnheitsmässige praktische Tüchtigkeit. Die Masse des Volkes ist da, um zu arbeiten und von den Weisen gelenkt zu

werden. Auch die Sklaverei ist für Plato eine durchaus selbstverständliche und nützliche Institution.

Eine eigentümliche Stellung nahm Plato der Kunst gegenüber ein. Er, selber ein Künstler — denn seine philosophischen Dialoge verraten den Dichter — beurteilt die Kunst nur vom ethischen Standpunkte aus. Alles, was nicht dazu dient, die Idee des Guten zu realisieren, verwirft er. So kann er das Drama, das die Leidenschaften der Menschen zur Darstellung bringt, in seinem Musterstaate nicht brauchen, auch den Homer nicht, da dieser durch seine Göttersagen Aberglauben pflanzt. Nur Hymnen und Lehrgedichte finden Platos Billigung.

Wenn wir auf Platos ethische Forderungen zurückblicken, so mögen wir manches daran kritisieren. Seine sittlichen Ideale sind zum Teil nicht mehr die unsern. Seine soziale Gesellschaftsordnung vor allem stösst uns heute ab. Wir müssen aber bedenken, dass der *Inhalt* seiner Ethik den damaligen griechischen Sitten entnommen ist, wie es nicht anders möglich war. In verschiedenen Zeiten und Völkern ändern die Anschauungen über das, was recht und unrecht ist. Das eine aber, das der grosse Idealist gefordert hat, ändert nicht. Jede höhere Ethik wird an dem platonischen Prinzip festhalten, dass wir unsere sittlichen Handlungen unabhängig machen von ihren äussern Folgen.

Der Eine fragt: „Was folgt danach?“
Der Andre fragt nur: „Ist es recht?“
Und also unterscheidet sich
Der Freie von dem Knecht.“ *(Storm.)*

Präparationen für die Religionsstunde.

Von *F. Gfeller*, Lehrer, Egg.

II. Zachäus.

Uf dr Reis a d's Osterfest z'Jerusalem ischt dr Heiland au i d'Nehi vo dr Stadt Jericho cho.

Sälbist ischt dert e ryche Zollpächter* gsy, Zachäus het er gheisse. Kuriosigere Möntsch weder dä, het me nid geschwind eine gfunde. Eis vo de schönste Hüsere z'Jericho isch sys gsi, aber er hets nid mögen aluege. E prächtige Garte het au drzue ghört; aber wenn dr Eigetümer drinn ume gspaziert ischt, so het er flyssig müesse gihne. Uf sym Tisch hätt er all Tag luter Guetsach chönne ha u doch het er wilige dr Löffel unbruchtne wäggleit. Am Abe hätt es linds Bett uf ihn g'wartet; aber wär si mängischt bis uber Mitternacht vo eir Syten uf die andri tröhlt u ke Schlof cha ebsieh, ischt üse Zachäus. Trotzdäm är ischt drinne ghocket wie Hans im Glück, het mene nie vo Härze ghöre lache. E wunderlige Chutz! chönnt me meine. Aber uha! Es ist nid bloss Wunderligi gsy; unglücklig isch dä Ma gsi, e so rächt steiunglücklig, wil er nie mit ihm sälber isch z'friede gsy. Destwäge het er a nüt Freud gha, destwäge hets ne düecht, sis Läbe heig ke Wärt und är sig dr ungfelligist Tropf im ganze Jericho.

Die sälb Zyt het's afoh zuuge dür Jericho. Ganz Schare si all Tag düregreiset us Galiläa. U was die for Neuigkeite brocht hei! E neue Prophet syg ufträten in Galiläa. Dä zieih dür alli Dörfer u Stedt u tüei de Lüte bredige.

---

* Erklären!